

Originalveröffentlichung in: Centralblatt der Bauverwaltung 10, 1890, S. 423-424

### Zum Kampf um Troja.

(Schluss.)

Ein treffliches Bild des Ganzen giebt Bötticher, allerdings in seinem Sinne, wenn er ausführt: „Man begeben sich auf den ringsum stehengebliebenen äußeren Theil des Schutthügels, von wo man wie in einen Krater hinabschaut. Am besten stellt man sich oberhalb des sog. Südwestthores auf. Man erblickt eine polygonale Terrasse, das ist Schliemanns Akropole von Troja! Die Terrasse besteht aus

Schutt, krenz und quer bis zum Urboden von Mauern durchzogen.“ Wir geben das Bild nach unserer Aufnahme an Ort und Stelle in Abb. 3 und zum weitern Verständniß noch den Grundplan Dr. Dörpfelds in Abb. 2 und sehen daraus, daß zu dem sog. Südwestthor, welches in seiner Anlage an etruskische Stadttore erinnert,\*) eine mit großen vieleckigen weißen Marmorplatten belegte Rampe, mälsig ansteigend, emporführt. Die unbeschränkte Rechte des von rechts auf der Rampe anstürmenden Feindes war der Umwährung zugekehrt. War es einem Theil der Angreifer gelungen, das erste Thor zu erbrechen und in den Mittelraum einzudringen, so konnten dieser sowohl als auch etwaige Nachrückende wie bei den etruskischen Thoren durch ein Fallgatter abgeschnitten oder ausgeschlossen, und die Eindringenden zwischen dem Fallgatter und dem zweiten Thore leicht vernichtet werden. Der vorhandenen Mauerführung beim Thore wird schwer eine andere Deutung als die gegebene beizulegen sein. Auch das zweite Thor zeigt die Verwandtschaft mit der alten etruskisch-römischen Anlage.

Innerhalb der Umwährungsmauern sind es zunächst zwei parallel zu einander stehende, durch einen schmalen Zwischenraum von einander getrennte rechteckige Räume, von Luftziegelmauern umgeben und der Tiefe nach durch Quermauern getheilt, welche hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit fesseln und an ähnliche Mauerführungen auf den Burgflächen von Tiryns und Mykenae erinnern, wo sie als Megaron der Männer und Frauen im Zusammenhang mit andern Gelassen zweifellos erkannt wurden. Die Aufnahmen Dr. Dörpfelds über die Mauerzüge auf den letztgenannten Burgen sind genaue und zutreffende, und man wird auch deren Erklärung nicht bezweifeln können. Wie der Aufbau gestaltet war, darüber ist allerdings der Einbildungskraft ein großer Spielraum gelassen; vielleicht geben die Bilder auf der François-Vase für eine Reconstruction einige Anhaltspunkte, bei denen der dargestellte Tempel und das Quellhaus das Giebeldach noch nicht zeigen, vielmehr das flach abgewölbte Strohdach. Eigenthümlich übereinstimmend sind die Breiten der Räume A und B, Abb. 2, mit den entsprechenden in Tiryns, die nur in Mykenae an Größe etwas übertroffen werden.

Wir werden nach alledem nicht fehl gehen, wenn wir uns der Ansicht, in den beiden Räumen Bestandtheile eines Anaktenhauses zu sehen, nicht verschließen. Liegen auch die Linienzüge der Mauern noch nicht so klar wie in Tiryns und Mykenae, so ist doch gerade unter Berufung auf letztere genugsam untrügliches Material beisammen, um nicht sehr weit vom rechten Wege in der Deutung abzukommen. Weitere Ausgrabungen werden auch weitere Aufschlüsse geben.

Die aus verschiedenen Materialien krenz und quer übereinander weggeführten Mauern in Abb. 3 zeigen zweifellos, daß wir es nicht mit Bauwerken aus einer Zeit zu thun haben, sondern daß verschiedene Katastrophen über den Burghügel weggegangen, welchen

\*) Wir sind geneigt, den mittleren Raum für das Propugnaculum zu halten, das von einem äußern und einem innern Thoreingang mit vorspringenden Flügelmauern eingefast wird.

verschiedene Ansiedlungen gefolgt sind, von denen die eine auf den Trümmern der andern ihre Bauwerke aufführte; denn es stehen nicht Grundmauern auf Grundmauern (vgl. auch Abb. 2). Schuchardt (Schliemanns Ausgrabungen im Lichte der heutigen Wissenschaft, Leipzig 1890) nimmt daher, und wir können uns seiner Ansicht nach dem Augenschein und nach den Mauern und Thonzeugfunden ohne Bedenken anschließen, vier Zeitabschnitte an, nach welchen sich die Mauerreste und der Inhalt der Schuttlagen scheiden lassen. Es sind Erzeugnisse 1) einer ältesten Niederlassung, 2) aus der mykenaischen Zeit, 3) aus einer Verfallperiode nach dieser und 4) aus der griechisch-römischen Zeit.

Schliemann und mit ihm viele Gelehrte glauben fest, in dem Schutthaufen von Hissarlik die Feste des homerischen Priamos erkennen zu sollen, und stützen sich dabei auf die alten Ueberlieferungen und die Uebereinstimmung der

landschaftlichen Bilder mit den von Homer besungenen. Sie treten der Ansicht des alexandrinischen Gelehrten Demetrios und der des in seinem Banne stehenden Strabo entgegen, welche beide Ilion bei Hanai-tepe, d. i. Bunarbaschi gegenüber, haben wollen. Große geologische Umwälzungen dürften an jener Küste seit der mykenaischen Zeit bis auf heute kaum stattgefunden haben, und so paßt zur Stunde noch die von Skylax angegebene Entfernung der Stadt Troja vom Meere zu 25 Stadien = 5 Kilometer auf Hissarlik. Weniger vereinbar mit der heutigen Lage ist die Angabe, daß im peloponnesischen Kriege der spartanische Admiral Mindaros von Ilion aus einer Seeschlacht zugesehen habe. Auch mit

einem guten Fernrohr wäre dies von Hissarlik aus nicht gut möglich gewesen; freilich noch weniger von den Höhen von Bunarbaschi aus. So lange keine zwingenden Beweise für das Gegentheil erbracht werden, dürfen wir, gestützt auf die Thatsachen der Ausgrabungen, der Funde und der Uebereinstimmung der Gegend mit den homerischen Schilderungen — wir nehmen dabei an, daß Homer wirklich Gesehenes besang und nicht alles aus der Phantasie schöpfte und jene Gegend seiner Ortsbeschreibung zu Grunde legte — Hissarlik wohl für das alte Troja nehmen. Für Bauten und bauliche Einrichtungen aus der Zeit des Priamos kann das Zeugniß Homers kaum angerufen werden, da nach ihm Troja vollständig von den Griechen zerstört wurde und dieses etwa 300 Jahre vor seinen Lebzeiten geschah.

Herr Böttcher hat bei seinem Augenschein manche seiner aus dem für ihn verhängnißvoll gewordenen Buche geschöpften Ansichten ändern müssen und dieses auch freimüthig bekannt. Es konnte ihm das volle Zugeständniß an die Schliemann-Dörpfeldschen Ergebnisse nicht allzu schwer werden, wenn ich auch mit ihm darin übereinstimmen muß, daß er eine andere Erklärung über die von ihm früher ausgesprochenen Zweifel nicht abgeben konnte, als die er gegeben. Von beiden Seiten scheint in letzter Zeit der Streit an Sachlichkeit verloren zu haben. Ueber die Verwendung der Pitthoi zum Ausrösten von Gestorbenen wollen wir an dieser Stelle keine weiteren Erörterungen pflegen.

Karlsruhe, den 26. August 1890.

Dr. Josef Durm.

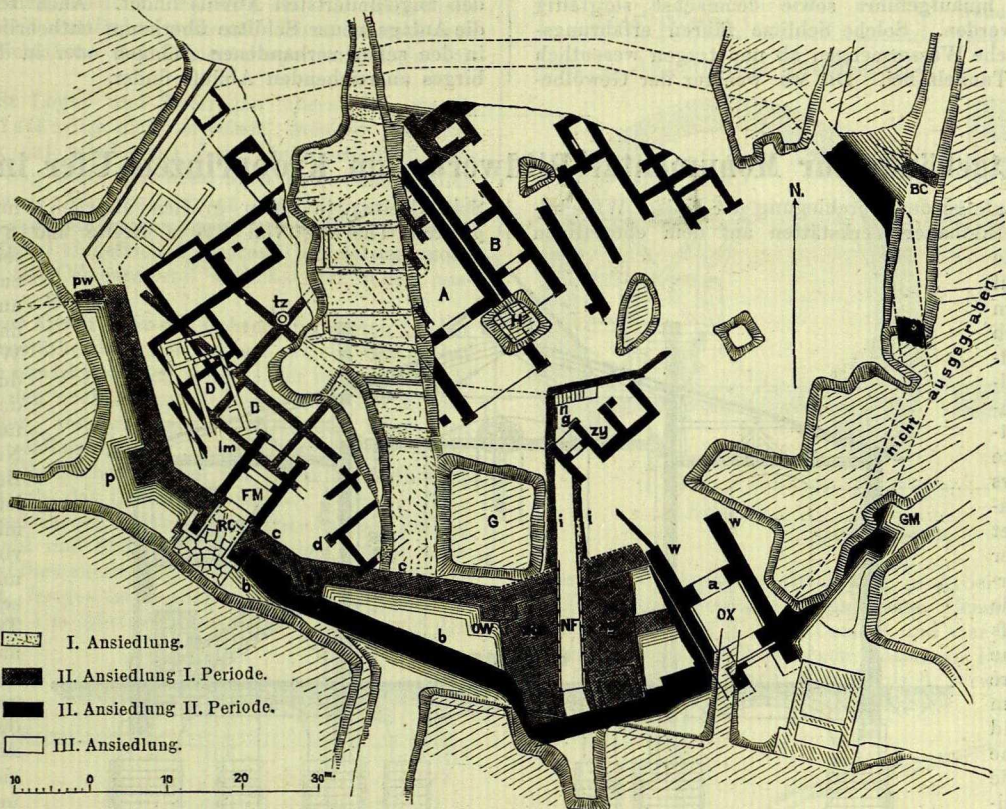


Abb. 2. Plan der Citadelle von Troja (nach Dörpfeld).  
Plan VII aus „Troja“ von Dr. H. Schliemann (Leipzig 1884).